

## Replik auf Kurt Lenk Forschen für jeden Zweck?

Zur Diskussion über die Politikwissenschaft im Faschismus

*Johannes Weyer*

in: Politische Vierteljahresschrift 2/1986

In der wissenschaftshistorischen Aufarbeitung der Phase des deutschen Faschismus hat sich in den letzten Jahren eine *Trendwende* vollzogen. Seit kaum noch strittig ist, daß für die Jahre 1933 bis 1945 kein Stillstand, sondern eine rege Aktivität der Forschungstätigkeit in allen Disziplinen (deren Geschichte rekonstruiert ist) zu verzeichnen ist, hat sich das Forschungsinteresse von der Entlarvung bestimmter Kontinuitäten auf eine grundsätzliche Analyse des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik verlagert.

Eine alte Streitfrage der Wissenschaftsforschung taucht im Kontext der Forschungen zur Wissenschaftsgeschichte des Faschismus mit Vehemenz wieder auf; sie lautet: Ist Wissenschaft durch politische Instanzen steuerbar? Welchen Einfluß haben externe Faktoren auf die Wissenschaftsentwicklung? Lassen sich kognitive Prozesse durch außerwissenschaftliche Impulse induzieren?

Daneben steht die - neuerdings wieder höchst aktuelle — Frage aus dem Bereich der politischen Moral: Wie verhalten sich wissenschaftliche Rationalität und politische Irrationalität zueinander? Ist eine inhumane Politik in jedem Fall irrational, oder kann sie nicht durchaus auf wissenschaftlicher Expertise beruhen und durch die Mit- und Zuarbeit von Wissenschaftlern gestützt und getragen werden? Dies wiederum berührt die Definition von Wissenschaft: Ist es möglich, Wissenschaftler zu sein und sich zugleich an einer mörderischen Politik zu beteiligen? Oder beeinträchtigt die politische Einbindung das wissenschaftliche Erkenntnisvermögen in einer Weise, die das generierte Wissen als unwissenschaftlich (somit als ideologisch) klassifiziert?

Diese Fragen beschreiben vielfältige Facetten des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik, dessen Hauptpole die in den Schlagworten 'Steuerung der Wissenschaft' und 'Verwissenschaftlichung der Politik' faßbaren strukturellen Mechanismen sind (zwischen denen ein Interdependenzverhältnis besteht, dazu s.u.).

In meinem Aufsatz zur Politikwissenschaft im Faschismus (Weyer 1985) habe ich mir sowohl die Steuerungs- als auch die Verwissenschaftlichungsthese zügigen gemacht und behauptet, daß die Ausdifferenzierung einer eigenständigen Disziplin 'Politikwissenschaft', wie sie sich in vier Stufen rekonstruieren läßt, ohne Berücksichtigung der wissenschaftsexternen Entwicklungen nicht erklärbar ist, zudem auf einen spezifischen Bedarf an Verwissenschaftlichung politischen Handelns verweist. Im Spannungsverhältnis zwischen politischer Funktionalisierung und innerwissenschaftlicher Dynamik und unter ganz spezifischen politischen und historischen Konstellationen konnte sich die Politikwissenschaft als (relativ) fest institutionalisierte und theore-

tisch wie methodisch (relativ) eigenständige Disziplin etablieren, die sich dem instrumentalisierenden Zugriff der Politik zunehmend entziehen und in Ansätzen eine disziplinäre Paradigmatisierung initiieren konnte.

Diese These ist nun aus ganz unterschiedlichen Richtungen unter Beschuß geraten: Kurt Lenk (vgl. seinen Beitrag in diesem Heft) bestreitet die Steuerbarkeit von Wissenschaft, bejaht hingegen die Möglichkeit einer Verwissenschaftlichung von Politik. Er benutzt darüber hinaus beide Behauptungen als Abgrenzungskriterium: Die Orientierung von Wissenschaft an politischen Kriterien (die er als Phänomen durchaus wahrnimmt) wie auch die nicht-wissenschaftliche Behandlung politischer Fragen disqualifizieren die Politikwissenschaft im Faschismus und grenzen sie als Nichtwissenschaft (bzw. als Ideologie) aus.

Ganz anders Günther Nonnenmacher (in: F.A.Z., 29.1.86): Er akzeptiert zwar die Existenz der Politikwissenschaft im Faschismus, bestreitet aber umso energischer die Verwissenschaftlichungsthese. Einig sind sich beide Kritiker lediglich in der Feststellung, daß die Definition von Politikwissenschaft nach wie vor Probleme bereitet und eine Analyse der Politikwissenschaft im Faschismus durch diese Unsicherheit von vornherein belastet ist.

Recht haben können jedoch nicht beide zugleich; genau genommen widerlegen sich die Kritiker gegenseitig.

Gegen Lenks Position habe ich eine Reihe von Einwänden. Problematisch finde ich vor allem die *normative Konstruktion* einer unpolitischen, nicht steuerbaren und folglich autonomen Wissenschaft und deren Verwendung als überhistorischer Maßstab. Lenk klammert auf diese Weise alle Fragen zum strukturellen Verhältnis von Wissenschaft und Politik aus und begnügt sich mit der kurzschlüssigen Logik: Weil der Faschismus unmenschlich war, muß seine Politik wie auch die auf sie bezogene Wissenschaft irrational (= keine Wissenschaft) gewesen sein. Es scheint mir eine Illusion, zu glauben, die Wissenschaft können sich nur in völliger Unabhängigkeit von politischen Zielvorgaben entfalten. Wäre dies die Norm, die Wissenschaft von Nicht-Wissenschaft scheidet, so müßte man z. B. einen relevanten Teil der gegenwärtigen US-amerikanischen Laserforschung aus der Wissenschaft ausschließen und die beteiligten Wissenschaftler als Nicht-Wissenschaftler klassifizieren. Eine menscheitszerstörerische Politik und 'saubere' Wissenschaft schließen sich offenbar nicht gegenseitig aus. Im Gegenteil: Herrschaft, Ausbeutung, Terror, Krieg sind mit Hilfe der Wissenschaft möglich; ja gerade durch die Mitwirkung der Wissenschaft gelingt die Perfektionierung z. B. der Kriegsführung!

Ich möchte also vermeiden, durch moralisch-normative Vorgaben analytische Kategorien einzuengen; die Norm der 'reinen' Wissenschaft würde das Untersuchungsfeld der Wissenschaftsforschung auf einen exklusiven Kreis weniger, in ihrem Elfenbeinturm verstaubender Privatgelehrter reduzieren und wichtige Phänomene wie die kommerzialisierte, militarisierte oder politisch funktionalisierte Wissenschaft aus dem Blickfeld verdrängen. Wenn man eine solche normative Blickverengung vermeidet, wird es möglich zu dechiffrieren, daß der Faschismus nicht das pure Irrationale, sondern zum Teil durchaus wissenschaftlich angeleitete rationale Herrschaftspraxis war. Deshalb halte ich es für unzulässig, mit ex-post entwickelten Kriterien geschichtlich zu-

rückliegende Epochen zu analysieren. Zu welch unsinnigen Schlußfolgerungen diese von Lenk verwendete — Methode führt, möchte ich kurz an einem Beispiel zeigen: Lenk geht davon aus, daß meine Betrachtungen zur Politikwissenschaft im Faschismus den Gegenstand verfehlt haben, weil das damalige Verständnis von Politikwissenschaft mit dem heutigen nichts gemein habe. Bereits bei der Wahl des - während des Faschismus nicht verwendeten (Lenk 1986: 255) — Terminus Politikwissenschaft unterläge ich daher einer „Sinnestäuschung“ (256).

Dazu gibt es vier Gegenargumente:

1. Der von Lenk als „NS-Nomenklatur“ charakterisierte Begriff 'Politische Wissenschaft' hatte sich gegen Ende der 20er Jahre vor allem an der Berliner Hochschule für Politik als Terminus zur Bezeichnung des Faches herausgebildet.
2. Der Begriff 'Politikwissenschaft' wurde im Faschismus - natürlich neben anderen: Wissenschaft von der Politik, Auslandswissenschaft, politische Wissenschaften u.a. - verwendet (siehe z. B. Six 1943b: 1, Gülich 1941: 6)
3. Die west- und bundesdeutsche Politikwissenschaft nach 1945 benutzte den Begriff höchst selten. Er bürgerte sich erst im Laufe der späten 50er und 60er Jahre ein, wurde dann aber auch retrospektiv (!) verwendet, z.B. bezüglich der Weimarer Hochschule für Politik.
4. Die west- und bundesdeutsche Politikwissenschaft nach 1945 kannte eine Vielzahl von anderen Begriffen für ihr Fach, unter anderem die Wortungetüme 'Politologie' und 'Wissenschaft von der Politik', daneben aber auch den Begriff 'politische Wissenschaft'; es gab jedoch eine (verständliche) Scheu vor diesem - das Fach an sich treffend beschreibenden, politisch aber kompromittierten - Begriff (v. d. Gablentz 1954: 22; v. Eynern 1954: 84).

Mein Fazit lautet also: Ein normativ gebildeter und retrospektiv verwendeter Begriff von Wissenschaftlichkeit stellt ein unbrauchbares Mittel zur Analyse historischer Epochen der Wissenschaftsentwicklung dar. Will man die Funktionsmechanismen des komplizierten Wechselverhältnisses von Politik und Wissenschaft dechiffrieren (für die der Faschismus ein extremes, weil mit besonderen politisch-moralischen Konsequenzen behaftetes Beispiel darstellt), so muß ein *Begriff politisch orientierbarer Wissenschaft* gebildet werden, der die Analyse dieses Wechselverhältnisses zuläßt und nicht — wie Lenk es tut - aus dem Feld möglicher Analysen verdrängt.

Dies scheint mir gerade in einer Situation nötig zu sein, in der sich viele Wissenschaftler wieder einmal die Frage stellen, ob sie ihr Wissen und ihre kreativen Fähigkeiten in den Dienst einer politischen Vision stellen sollen, deren moralische Fragwürdigkeit kaum geringer sein dürfte als die des Baus der Atombombe, der Menschenexperimente in KZs, der Konstruktion der V-Waffen usw. SDI ist allerdings nur die Spitze eines Eisbergs, in dessen Masse sich alle Sorten gesteuerter Forschung (von der Industriebis zur Militärforschung) befinden. Die Perspektive der akademischen Wissenschaft mit ihrem Leitmotto 'Freiheit der Forschung' mag den Blick ein wenig dafür verstellen, daß der größte Teil der wissenschaftlichen Forschung heute bereits praktisch unter Bedingungen erfolgt, die das Modell 'Finalisierung der Wissenschaft' postulierte. Wissenschaftliche Tätigkeit (zumindest in den Bereichen Industrie-, Staats- und Militärforschung, die zusammengerechnet ca. 75 % der Forscher in der Bundesrepublik be-

schäftigen) ist ein zielgerichteter Prozeß, dessen Determinanten nicht ausschließlich wissenschaftsintern, ja oft überwiegend wissenschaftsextern gesetzt werden. Nach welchen (nicht-epistemischen) Logiken Forschungshandeln operiert, haben die vielfältigen Fallstudien der konstruktivistischen Schule der Wissenschaftsforschung eindrücklich gezeigt (vgl. die Arbeiten von K. Knorr, B. Latour u. a.).

Daß aber nicht nur das Forschungshandeln Einzelner (oder ganzer Forschungsgruppen) durch eine permanente Selektion von Alternativen geprägt ist, die keineswegs den Kriterien wissenschaftlicher Rationalität folgt, sondern auch auf der Makroebene - auf der Ebene der Disziplinen und deren Theoriebildung - eine Alternativenselektion nach wissenschaftsexternen Kriterien erfolgt, belegt eine Vielzahl historischer Fallstudien. Wenn es um *Galilei*, *Newton* und andere geht, ist der Zusammenhang von sozialer und kognitiver Entwicklung meist unstrittig. Auch für eine Reihe von Fällen der Ausdifferenzierung neuer Spezialdisziplinen gibt es überzeugende Fallstudien, die politische oder soziale Ziele als wesentliche Faktoren der Orientierung von Theoriebildungsprozessen herausgearbeitet haben (siehe z.B. *Daele* u.a. 1979; Starnberger Studien 1978).

All diese Studien betrachte ich als einen hinreichenden Beleg dafür, daß *es gesteuerte Forschung* gibt. Allerdings scheint die geradezu steuerungsbesessene Wissenschaftspraxis der - zur Autonomiethese zurückdriftenden - Wissenschaftstheorie um Längen voraus zu sein. Es gibt dennoch eine wesentliche Erklärungslücke im Bereich der Steuerungstheorien, und diese bezieht sich auf die Ausklammerung der Sozialwissenschaften. Wenn es also einen 'wunden Punkt' meiner Argumentation gibt, so scheint mir dieser nicht in der Annahme einer Steuerbarkeit oder Orientierbarkeit von Wissenschaft, sondern im Transfer dieses Konzepts von den Natur- in die Sozialwissenschaften zu liegen. Zumeist werden die Sozialwissenschaften ja mit dem Argument aus den Modellen der Wissenschaftsordnung ausgeklammert, sie seien nicht paradigmatisch verfaßt. Dieses Argument ist allerdings in sich zirkulär, weil die Definition von Paradigma am Beispiel der klassischen Naturwissenschaften gewonnen wurde. Ohne diese Debatte hier aufgreifen zu wollen, möchte ich die These zur Diskussion stellen, daß in die Zeit des deutschen Faschismus der Beginn der strategischen Nutzung auch der Sozialwissenschaften fällt. Und ich glaube, diese These kann eine gewisse Plausibilität für sich beanspruchen.

Der strategische Zugriff auf die Naturwissenschaften hatte seine Ursache in der Absicht, die materielle Welt zu beherrschen. Zur totalen Kontrolle, Beherrschung und Ausbeutung der sozialen Natur (etwa in Form der rassistischen Bevölkerungspolitik) bedurfte es dementsprechend des gezielten Einsatzes sozialwissenschaftlicher Expertise. Man denke an die Kontrolle und strategische Verplanung von Menschen, die sowohl die amerikanische als auch die deutsche Armee im Zweiten Weltkrieg mit Hilfe der Psychologie bzw. der Soziologie betrieben (vgl. die Arbeiten v. U. Geuter), man denke an die gigantischen bevölkerungspolitischen Maßnahmen des Faschismus, zu deren Vorbereitung (sozial)wissenschaftliche Gutachten in Auftrag gegeben wurden; man denke an die ersten Ansätze einer sozialtechnologisch orientierten Industriesoziologie, die fast zur gleichen Zeit in den USA und Deutschland entstanden. Schließlich paßt auch der systematische Aufbau einer politikwissenschaftlichen, empirisch

ausgerichteten Auslandskunde in dieses Bild. Die Wende vom akademischen Gelehrtenclub zum sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut moderner Prägung, das in staatlichem Auftrag Gutachten erstellt, vollzieht sich in großem Stil in einer Phase, in der die systematische Kontrolle und Rationalisierung des sozialen Lebens (z. B. Piloteneignungstests der Luftwaffe, Aussonderung von 'Minderwertigen') forciert und somit auch *die Sozialwissenschaften* zu *Planungswissenschaften* werden.

Damit ist zugleich angedeutet, wie eng m. E. der Zusammenhang der Steuerungs- und der Verwissenschaftlichungsthese ist. Eine Zweckorientierung von wissenschaftlicher Forschung basiert immer auf der Absicht, eine 'freie' (zufallsgesteuerte) Generierung von Entdeckungen aller Art durch einen möglichst präzise vorherbestimmbaren Wissens-Output zu ersetzen. Ob der Output immer den Erwartungen entspricht und zudem in adäquate Technologien umgesetzt werden kann, soll hier nicht diskutiert werden. Im Falle der Sozialwissenschaften besteht dieser Output einerseits aus Legitimationswissen, andererseits aus Herrschaftswissen (letzteres wird auch von *Nonnenmacher* bestätigt). Hinsichtlich ihrer legitimatorischen Funktion stehen die Sozialwissenschaften in Konkurrenz zur Theologie, zur Kunst, zur Philosophie u.a., während sie hingegen in der Produktion sozialtechnologisch verwendbaren Wissens ein gewisses Monopol besitzen. Gerade diese Fähigkeit macht sie für politische Systeme interessant, die die sozialen Ressourcen unter Kontrolle bekommen wollen.

Nimmt man die vor allem von *Carsten Klingemann* zusammengetragenen Daten zur Hand, so läßt sich - nicht nur im Fall der Politikwissenschaft - feststellen, daß sich die sozialwissenschaftliche Forschung in all ihren Disziplinen während des Faschismus personell wie institutionell vergrößert hat. Es ist zwar ein geschichtliches Kuriosum besonderer Art, daß das politische System des Faschismus nie die Gesamtrationalität produziert hat, die für eine zentral gesteuerte und effektive staatliche Forschungspolitik nötig gewesen wäre (glücklicherweise, muß man wohl sagen). Aber in einzelnen Herrschaftsbereichen, die ihre jeweils spezifischen Teilrationalitäten ausbildeten und für ihre Zwecke wissenschaftliche Expertise benutzten, war ein rapider *Aufschwung anwendungsorientierter Forschung* durchaus möglich. Wenn *Nonnenmacher* die Existenz von Politikwissenschaft im Faschismus zwar akzeptiert, die Sozialtechnologietheorie jedoch ablehnt, weil er in ihr eine „Überschätzung politikwissenschaftlicher Möglichkeiten“ sieht, so muß er sich fragen lassen, ob er annimmt, daß entweder die Nazis eine bislang kaum etablierte Disziplin um ihrer selbst willen förderten (um der 'reinen' Erkenntnis willen?), oder ob er angeben kann, welchem Zweck die Forschungen etwa des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts dienten, wenn nicht der Verwissenschaftlichung der faschistischen Außenpolitik bzw. der Osteuropapläne der SS.

Es fehlt also an einer alternativen Erklärung für den Aufschwung der Sozialwissenschaften im Faschismus, den ich u.a. durch meine Ausführungen zur Institutionalisierung und Autonomisierung der Politikwissenschaft belegt sehe. Die Kritiker widerlegen sich nicht nur gegenseitig; sie bieten auch keine plausiblen Gegenmodelle an. Ich halte es jedoch für außerordentlich wichtig, die inzwischen in großer Zahl gewonnenen Fakten zur Wissenschaftsgeschichte des Faschismus nicht akribisch zu sammeln

und unter Kuriositäten 'abzulegen', sondern in eine historische Analyse einzubetten, die es ermöglicht, Lehren für die Gegenwart zu entwickeln.

Insofern steht hinter meinen wissenschaftlichen Arbeiten ebenfalls ein *politisch-moralischer Standpunkt*, der vom *Lenkschen* gar nicht so weit entfernt zu sein scheint. Nur trenne ich die politisch-moralische Bewertung etwa eines *Karl-Heinz Pfeffer* von der Beurteilung dessen wissenschaftlicher Leistungen. Dies tue ich jedoch nicht, um zu einer „Identitätsstiftung“ der Nazi-Wissenschaft beizutragen (wie *Lenk* dies behauptet), sondern um Klarheit darüber zu gewinnen, wozu Wissenschaft (auch die vermeintlich so aufklärerische Sozialwissenschaft) in der Lage ist und was die - möglicherweise katastrophalen - Folgen der Interaktion von Wissenschaft und Politik sind. Die Forschungen zur Wissenschaftsgeschichte des Faschismus sind ein eindrucksvoller Beleg dafür, daß die Zweckorientierung von Forschung deren Wissenschaftlichkeit keineswegs beeinträchtigt. Sie sind zugleich eine Herausforderung, über die aktuellen Konsequenzen einer Instrumentalisierung oder Funktionalisierung der Wissenschaft für politische Zwecke neu nachzudenken.

#### Literaturverzeichnis

- Daele, van den Wolf gang/Krohn, Wolf gang/Weingart, Peter* (Hrsg.), 1979: Geplante Forschung, Vergleichende Studien über den Einfluß politischer Programme auf die Wissenschaftsentwicklung, Frankfurt.
- Eynern, Gert von*, 1954: Politologie, in: Zeitschrift für Politik 1, 83-85.
- Gablentz, Otto Heinrich von der*, 1954: Politik als Wissenschaft, in: Zeitschrift für Politik 1, 2-23.
- Geuter, Ulfried*, 1984: Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus, Frankfurt.
- Gülich, Wilhelm*, 1941: Politik und Forschung. Die dynamische Bibliothek als Quelle politischer Erkenntnis, in: Zeitschrift für Politik 31, 3-7.
- Klingemann, Carsten*, 1984: Zum gegenwärtigen Stand der Forschung über die Geschichte der Soziologie in Deutschland zwischen 1933 und 1945 (unveröff. Manuskript).
- Knorr-Cetina, Karin*, 1984: Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft, Frankfurt.
- Latour, Bruno/Woolgar, Steve*, 1979: Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts, Beverly Hills/London.
- Lenk, Kurt*, 1986: Ober die Geburt der „Politikwissenschaft“ aus dem Geiste des „unübertrefflichen“ Wilhelm Heinrich Riehl. Anmerkungen zu Johannes Weyer: Politikwissenschaft im Faschismus (in diesem Heft).
- Nonnenmacher, Günther*, 1986: Die Rache der Schüler, Politische Wissenschaft und Nationalsozialismus, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 29.1.86, 31.
- Starnberger Studien I*, 1978: Die gesellschaftliche Orientierung des wissenschaftlichen Fortschritts, Frankfurt.
- Six, Franz Alfred*, 1943: Vorwort, in: Politische Wissenschaft 1, 1.
- Weingart, Peter*, 1983: Verwissenschaftlichung der Gesellschaft - Politisierung der Wissenschaft, in: Zeitschrift für Soziologie 12, 225-241.
- Weyer, Johannes*, 1985: Politikwissenschaft im Faschismus (1933-1945), in: PVS 26, 423-437.